

Zeitschrift:	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
Herausgeber:	Schweizerischer Hebammenverband
Band:	77 (1979)
Heft:	1
Artikel:	Mit 60 Hebammen auf eine Reise quer durch Israel : Memorien des Reiseleiters
Autor:	Fermaud, Daniel
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-950636

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit 60 Hebammen auf einer Reise quer durch Israel

Memoiren des Reiseleiters

Hat eine Reise wenig Zusammenhang mit dem Alltagsproblem im Hebammenreich und hat ein Bericht eines Aussenstehenden eigentlich kein Anrecht auf ein Plätzchen in der Fachzeitschrift, so könnten meine Zeilen doch zu einer Auflockerung der einschlägigen Themen in der »Schweizer Hebammen« dienen.

Durch Zufall wurde mir die Aufgabe anvertraut, fünf Dutzend Frauen aus einer der ältesten weiblichen Berufsgattungen durchs Heilige Land begleiten zu dürfen, und obwohl mir dieses ehrenvolle Amt ohne jegliche Vorbereitung mangels Zeit als etwas Ungewohntes erschien, stellte ich mich zu ihm positiv und optimistisch ein. Mein Optimismus bestätigte sich schon am Abflugstag in der Klotener Flughafen halle, als mir bei der Besammlung durchwegs sympathischen Menschen jeder Altersstufe mit frischen rosigen und auch furchtigen, vom harten Beruf geprägten Gesichtern zustrahlten. Und schon entstand in »Allenlüften« in 10000 m Meereshöhe zwischen Himmel und Erde und zwischen den Schweizer Alpen und Israels Wüstengebirge ein persönlicher Kontakt zwischen den reisefreudigen Damen und ihrem Reiseleiter.

Nachdem der grosse, schwere Swissair-Silbervogel namens »Obwalden« auf der Landepiste des Flughafens Ben Gurion in Tel Aviv aufgesetzt hatte, wurden wir mit dem im Land der Bibel passenden Wort »Shalom« begrüßt. Eine 40minütige Carfahrt führte uns hinauf zu unserem ersten Etappenziel Jerusalem, einem städtischen Kleinod auf Judäas Hügeln.

Auf der ganztägigen Rundfahrt von Jerusalem bis Bethlehem wird dem Vertrauten der Heiligen Schrift die biblische Geschichte, besonders des Neuen Testaments, bei den Erläuterungen des belesenen und kundigen israelischen Stadtführers gegenwartsnah. Man wird von einem seltsamen pietätvollen Gefühl beseelt, wenn man mit eigenen Füssen denselben Boden betritt, wo Christus vor bald 2000 Jahren sein irdisches Leben friste-

te, wo er geboren wurde, im Garten Gethsemane gefangen, auf Golgatha gekreuzigt wurde und alsdann den Himmel fuhr.

Der einwöchige Internationale Hebammenkongress, an den ich gelegentlich auch zugelassen wurde, formte mich fast zu einem Gynäkologen, und die Teilnahme an den Vorträgen bot mir die seltene Gelegenheit, mit der dynamischen und sympathischen Persönlichkeit, Fräulein Georgette Grossenbacher, Ehrenpräsidentin des ICM, Bekanntschaft zu schliessen. Sechs ausgelastete Kongresstage wurde mit einem frohgestimmten Abschiedsfest gekrönt. Ist es nicht leicht begreiflich, dass ich mich als seltener Teilnehmer männlichen Geschlechts wie als Hahn im Korb unter 2000 Damen aller Hautfarben, Delegierten vom Westen bis zum Fernen Osten und vom Süden des Schwarzen Erdteils bis zum Nordpol fühlte?

Der Kongresswoche in Jerusalem folgte der zweite Teil unseres Israel-Aufenthaltes, eine mehrtägige Fahrt durchs Heilige Land. So wie dem Holländer aus den flachen Niederlanden die Alpenwelt beim ersten Anblick als imposantes Naturwunder erscheint, waren wir von einer seltenen Fassade – die Wüste vor uns, ausgebrannte Erde, Staub und Stein und jegliches Grün verdorrt – ergriffen: Ein Szenenbild, das auf der Fahrt zur Oasenstadt Jericho vor uns vorbeizog, kaum hatten wir Jerusalem verlassen – und ins Wüstengebirge eingebettet lag sanft das Tote Meer, ein salzlagunen ähnlicher See, in dem sich höchstens eine Stunde in ruhigster, horizontaler Lage baden lässt. Eine Nacht verbrachten wir in der Wüstenstadt Arad, einige hundert Meter über Meer gelegen. Dort sassen wir noch nach einer typischen Shabatmahlzeit auf der Terrasse unter dem dunkeln, von Sternen übersäten Himmelszelt beisammen und lauschten den Erzählungen des israelischen Reiseleiters Jakob zu, wie das jüdische Volk in seinem Glauben lebt und von seinem Kult und Bräuchen.

So pflegten wir an jenem Abend in heiterem Gespräch den persönlichen Kontakt untereinander. Den einen gefiel der Bart des helvetischen Reiseleiters mehr als den andern und mit seiner in Bethlehem gekauften, für Israel typischen spitzenförmigen Kopfbedeckung glich er eher einem Gartenzwerg. Die Mehrheit entschied sich zur Beibehaltung meines Bartes, sonst

hätte ich ja die Kosebenennung »Gartenzwerg« auch nicht verdient. Heiss brannte die Sonne am folgenden Tag auf Israels Wüsten, die wir Richtung Eilath durchquerten und sogar in dieser für uns ungewohnten Hitze zu Fuss das Hochplateau des Massada-Felsens (441 m über dem Toten Meer) erreichten, wo Ausgrabungen von den Zeiten der Bewohner der Festung, Jonathan, 36 v. Chr. und Herodes zeugen. Die Römer konnten diese letzte Bastion erst 73 n.Chr. nach langer Belagerung nehmen. Die Verteidiger hatten zuvor alles Wertvolle verbrannt und danach ihre Familien und sich selbst getötet. Später war Massada von Byzantinern und Kreuzfahrern besetzt. Von den Strapazen Massadas erholten wir uns zur Mittagszeit in einem relativ kühlen Salzbad im Toten Meer bei Ein Gedi.

Der zweitägige Aufenthalt in Eilath bot uns Gelegenheit, im Roten Meer, präziser ausgedrückt im Golf von Akaba, zu baden und die Geheimnisse der Tiefen der Weltmeere im Aquarium-Museum zu entdecken. Ein Abstecher südlicher Richtung versetzte uns in jenes Territorium, um das die drei Magistraten Begin, Sadat und Carter zur gleicher Zeit auf hoher politischer Ebene kämpften und verhandelten, um die Halbinsel Sinai. Hat wohl die Betretung des umstrittenen Wüstengürtels durch die braven Schweizer Hebammen zu dem inzwischen friedlich ausgefallenen Entscheid das Seine, Positive, beigetragen?

Vom südlichsten Etappenort unserer Israel-Rundfahrt zogen wir wieder nordwärts, durch den Negev, nach Beer-Sheba (Mittagessen), einer Universitätsstadt. Sie ist die nächstliegende, moderne, im Wachsen begriffene Pionierstadt am Wüstenrand, wo in einem Krankenhaus erkrankte Kamele Pflege und Heilung finden. Auch wir trafen zwischen Eilath und Beer-Sheba Kamelherden von Beduinenstämmen an. Noch vor 30 Jahren wurde der Negev von Tausenden von Kamelen bevölkert. Leider läuft auch diesem genügsamen Tier Gefahr, langsam der Technik weichen zu müssen und auszusterben.

Möge die Genügsamkeit dieses Wüstentieres ein Vorbild für die anspruchsvolle und unzufriedene Menschheit des 20.Jahrhunderts sein! Dabei mute ich niemandem zu, fünf Tage ohne Speis und Trank durch die Wüste zu pilgern

und danach mit 100 Liter Wasser den ausgetrockneten Körper zu erläben. Abends erreichten wir Bat-Yam, eine Vorstadt von Tel Aviv, und an diesem Nachmittag begegneten wir dem kontrastvollen Übergang von der Wüste zum vegetationsreichen Kulturland. Wie tüchtig das israelische Volk ist, wider spiegelt sich in der Vielfalt der Agrikultur. Von Zitrusbäumen bis zu Bananen- und Baumwollplantagen konnte man das Gedeihen jeglicher Frucht- und Gemüseart in diesem ausgezeichneten Klima im nördlichen Teil Israels bewundern. Die Bewohner der Kibbuzim haben uneigennützigen Arbeitsgeist und starken Willen, beides, die besten Eigenschaften, denen ihre gute Agrarproduktion zu verdanken ist. Im Kibbuz Kefar Giladi, ganz nahe der libanesischen Grenze, am Osthang des Jordantales, verbrachten wir denn auch zwei Nächte und waren von der bewundernswerten Mentalität der Kibbuzbewohner beeindruckt. In diesen tüchtigen Menschen eines Kibbuz steckt Idealismus, Liebe zur Heimat und Verzicht auf eigenen, hochgezüchteten Wohlstand. Die Araber schiessen bewusst auf die wirtschaftlich bedeutungsvollen Kibbuzim mit Minenwerfern, aber Stacheldrahtzäune und Wachtposten schützen sie vor nächtlichen Überfällen. Auf der letzten Etappe zwischen der libanesischen Grenze und Tel Aviv besichtigten wir noch die Stadt Nazareth, von der man sich ein typisch biblisches Städtchen vorgestellt hatte, es sich uns aber als touristischer Tummelplatz präsentierte. In einer landschaftlich friedlichen und lieblichen Gegend liegt der See Genezareth, an dessen Uferhängen einst die Seeligenpreisung in Christi Bergpredigt stattfand.

In einem stark beladenen Programm wurde uns in der einwöchigen Rundfahrt viel, fast zu viel vom Heiligen Land gezeigt. So waren wir denn auch froh für die letzten zwei freien Tage in Bat Yam, sie zur Ruhe und den Badefreuden am breiten Sandstrand des Mittelmee res auszunützen.

Als letztes erwies die Swissair der Delegation der Schweizer Hebammen besondere Ehre, indem sie für unsere Betreuung auf dem Flug Tel Aviv-Zürich ausgewählte »Spitzen-Hostessen« engagierte, deren hervorragende Dienste wir während drei Stunden geniessen durften.

Wir flogen heimwärts und erkann ten bei schönstem Wetter die griechischen Inseln unter uns; der Pilot nahm Richtung Norden, er flog der italienischen Adria entlang, bog kurz vor Venedig in die Po ebene ein, Richtung Tessin, und überquerte die heimatlichen Alpen, bis wir wohlbehalten in Zürich-Kloten landeten. Mit jedem Arbeitstag rückt unsere Reise weiter in die Vergangenheit. Ein Erlebnis mit Euch Hebammen – das Land der Bibel näher kennen zu lernen – lebt aber in mir weiter; dieses Land und Ihr alle bleiben mir unvergesslich. Ich hoffe auch Euch!

Ein herzliches Shalom
Euer Reiseleiter Alias Gartenzwerg und Scheich Abdullah Rhamadan
Hebamm-Mann
Daniel Fermaud

Die Entwicklung der kindlichen Lernfähigkeit

Bei der Geburt ist das menschliche Gehirn das grösste Organ, das im ersten Lebensjahr am stärksten wächst und am Ende desselben sein Gewicht verdoppelt hat. Während der gesamten Kindheit wächst es weiter. Gemeinsam mit dem Rückenmark und der allmählich einsetzenden Differenzierung der Nervenfasern bietet es die Voraussetzung für die körperliche und geistige Entwicklung.

Schon vor der Geburt kommt es zur Entwicklung der sogenannten niederen Hirnfunktionen, die Reflexe, Bewegungen, Atmung und Nahrungsaufnahme regulieren. Nach der Geburt ist das Grosshirn zur Steuerung der Bewegungen noch nicht arbeitsfähig. Die zahlreichen unorganischen und planlos wirkenden Bewegungen gehen von tiefer liegenden Stammhirnteilen aus. Doch vollzieht sich nun die Hirnreifung mit erstaunlicher Schnelligkeit und Präzision. In den kommenden Monaten wächst der Schädel schnell, das Grosshirn nimmt an Gewicht zu, und bereits gegen Ende des ersten Lebensjahres ist das Kind zu freiem selbstständigem Gehen und zu ersten Ansätzen seiner Geistestätigkeit, sogar zu einsichtigem Handeln in engen

Grenzen, fähig. Allmählich bildet sich das Ich-Bewusstsein aus, die freiwillige Sauberkeitsgewöhnung setzt ein, und das Kind lernt, sicher zu gehen, zu denken, zu sprechen. Die Sprachentwicklung erwächst aus der Fähigkeit zu denken. Im Verlauf des 2. Jahres macht sie grosse Fortschritte. Nachgewiesenermassen sind die Sprachzentren im Gehirn erst mit 1½ Jahren reif – in diese Zeit fallen auch die ersten Ansätze zu Fragen. Damit setzt der Dialog zwischen Mutter und Kind ein, der im Sozialisierungsprozess mit der Gesellschaft endet.

Die einzelnen Entwicklungsstufen in der Sprachfindung als der ersten Artikulation der Lernfähigkeit lassen sich wie folgt skizzieren: Vom Geburtsschrei geht es über die Lall-Laute zur Säuglingssprache mit Verdoppelungen wie ›ma-ma, pa-pa, ham-ham, ta-ta, wau-wau‹ usw. Bald wiederholt das Kind benannte Gegenstände und meldet mit Wörtern wie ›auch, mein oder der Nennung des eigenen Rufnamens seine Wünsche an.

Von dieser Zeit ab bietet sich als beiläufige, aber sehr wirksame Unterstützung der Spracherlernung an, nach dem Abendessen regelmäßig als einem Bilderbuch vorzulesen. Dieses tägliche Ritual sollte zu einer selbstverständlichen Gewohnheit werden, bis das Kind selbst lesen kann. Dadurch wird die Grundlage zu einer ungezwungenen Beziehung zu Büchern gelegt.

Im 2. Lebensjahr beträgt der kindliche Wortschatz schon die erstaunliche Anzahl von etwa 1000 Wörtern. Über wieviel Wörter es zusätzlich verfügt, entscheidet sein Umgang und das abendliche Ritual des Geschichtenlesens. Zum Vergleich sei erwähnt, dass sich selbst überlassene Heimkinder zum selben Zeitpunkt keine 150 Wörter sprechen.

Blick ins Haus

Das Kind ist wie ein Buch, aus dem wir lesen und lernen können. Jeder, der sich mit Kindern beschäftigt, gerät wohl immer wieder in Staunen und Entzücken, wenn er die geistigen Schritte erlebt, die das Kind vollzieht. Erzieher sollten über die Entwicklungsstufen aber auch Bescheid wissen, deshalb umreissst unsere Mitarbeiterin die Entwicklung der kindlichen Lernfähigkeit von der Geburt bis zum Schulbeginn.